



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Haym, R.: An Hegels hunderstem Geburtstag.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

### An Hegels hundertstem Geburtstag.

Am 27. August sind es hundert Jahre gewesen, daß Georg Wilhelm Friedrich Hegel geboren wurde. Nicht leicht, scheint es, konnte die Säcularfeier des letzten unserer großen Philosophen in einen ungünstigeren Zeitpunkt fallen, als der gegenwärtige ist. Denn nur gewaltsam ziehen wir unsere Gedanken von den ungeheuren Ereignissen ab, die in diesen Tagen unser Herz überfüllen. Unter dem Siegesjubel und den Zukunftshoffnungen, die sich an jede neue Botschaft von den Schlachtfeldern Frankreichs heften, will uns das Bild des großen Denkers so wenig Stand halten, wie vor einundzwanzig Jahren unter dem Eindruck der scheiternden deutschen Revolution das Bild des großen Dichters. Damals wie jetzt fehlten dem Feste die Festtheilnehmer, den Festtheilnehmern die freie Stimmung der Seele. Wunderbare Wandlungen und Erschütterungen des nationalen Lebens! Die Deutschen haben nicht Zeit, ihren Goethe und ihren Hegel zu feiern!

Ja, viel ungünstiger noch scheint auf den ersten Anblick die Sache Hegel's als Goethe's zu liegen. Das Bedürfniß, in abgezogener Betrachtung den letzten Räthseln des Daseins nachzuspüren, ist dem heutigen Geschlechte um Vieles fremder geworden, als jemals irgend einem Geschlechte die Stimme der Dichtung werden kann. Kaum sind wir heute im Stande, die Anschauung Hegel's zu fassen und billig zu beurtheilen, mit der er nach den Befreiungskriegen vor seine Zuhörer trat, um es als die erste Aufgabe der befreiten Nation zu bezeichnen, sich wieder ganz der inneren Bildung, der „denkenden Einkehr des bisher nach Außen gerissenen Geistes in sich“ zu widmen. Der Name Hegel's endlich, was die Hauptsache ist, hat bei Weitem nicht den universellen Klang wie der Name des Dichters der Iphigenie und des Faust. Nur überschwängliche Schulverehrung mag ihm den stolzen Titel des deutschen Nationalphilosophen zuwenden. Der Gründer eines Systems, der Stifter einer Schule, ist er eine Particularität geworden, und erst in dem Maße, als die Schüler selten zu werden anfangen, wird es wieder möglich, die allgemeine Bedeutung gerecht zu würdigen, die dem Meister in

Bezug auf unser gesamtes geistiges Leben zukommt. In keinem Falle steht sein Name höher in der durchschnittlichen Schätzung der Gegenwart, als daß man ihm einen ebenbürtigen Platz in der Reihe der übrigen deutschen Philosophen, neben den Kant und Fichte, den Herbart und Schelling einräumt. Die meisten Beurtheiler, fürchten wir, werden hinzufügen, daß, Alles in Allem genommen, seine Verdienste um das Reich der Wissenschaften und um die Förderung der Wahrheit die zweifelhaftesten seien, und daß, wenn doch einmal von dem deutschen Nationalphilosophen schlechtweg die Rede sein solle, nur Kant in solcher Weise hervorgehoben werden dürfe. In der That — von den Stimmen der besonderen philosophischen Secten und Parteien, von den Feindseligkeiten der Anhänger Herbart's, den Rohheiten der Nachtreter Schopenhauer's ganz zu schweigen — auch unter den Vertretern der Fachwissenschaften, unter den eigentlichen Führern der Wissenschaft der Gegenwart dürften bei weitem die meisten mit entschiedener Ungunst auf den Urheber des „absoluten Idealismus“ herabsehen. In der Vorstellung der exacten Naturforscher ist der Name Hegel's gleichbedeutend mit dem eines verwegenen Phantasten und Sophisten. Längst haben auch Politiker und Theologen, die Anhänger des Alten so gut wie die freier gesinnten, angehört, in dem System Hegel's eine Stütze ihrer Bestrebungen zu erblicken. Unter den Historikern vielleicht noch am meisten haben sich einige ein gewisses Verhältniß zu diesem Systeme bewahrt, und am tiefsten dürften die Spuren seiner Wirkung sich der ästhetischen Bildung unseres Volkes bis auf den heutigen Tag eingedrückt haben.

Dennoch — solch' ein Proteus ist dieser Mann und von so wunderbarer Vielseitigkeit sein Gedankengebäude, daß es gar nicht schwer fällt, mehr als Einen Berührungspunkt aufzuzeigen zwischen ihm und unseren gegenwärtigsten, unmittelbarsten Interessen. Es darf behauptet werden: er würde sich leichter in unsere heutige Welt finden, als diese geneigt ist, sich in ihn zu finden. Das großartige und erhabene Schauspiel dieser Tage, der eiserne Wettkampf zweier tapferer Völker, in welchem jedes seine ganze Individualität einsetzt, würde für ihn — den größten Lobredner des theoretischen Lebens seit Aristoteles — nichts Befremdendes und nichts Abstoßendes haben. Die Tragödie des Krieges hat Hegel allezeit als eine sittliche und geschichtliche Nothwendigkeit begriffen und mit immer gleichem Nachdruck hat er den Ansprüchen des verweichelichten, in Endlichkeit und Eitelkeit befangenen Gemüths die Pflicht der Tapferkeit, der Hingabe des Einzel Lebens an die Zwecke des Allgemeinen entgegengehalten. Die Erkenntniß, daß in den Schicksalen der Völker Vernunft walte, diese Erkenntniß, die sich uns in den Gerichten dieser Tage wunderbar bewährt und sich mit sinnlicher Evidenz unserem Geiste aufdrängt, ist niemals in unbedingterer Weise formulirt worden, als in der

Hegel'schen Geschichtsphilosophie. Diese Philosophie überhaupt, wie sehr sie nur im reinen Aether des Gedankens zu hausen scheint, hat sich doch zugleich aufs Bestiffenste an die Wirklichkeit herangedrängt, sie hat — sollen wir sagen so hartnäckig oder so ängstlich — mit den realen Lebenszuständen Fühlung zu behaupten gesucht, daß der praktische Ernst, mit welchem wir heute an diesen Zuständen arbeiten, nur als die richtiger verstandene Tendenz des Denkers erscheint, dem Alles, was da war, sowohl werth wie fähig schien, „begriffen“ zu werden. Mit bewundernswürdiger Beweglichkeit, es ist wahr, hat dies Begreifen das Schlechteste wie das Beste, vergängliche sowohl wie dauerberechtigte Verhältnisse verewigen wollen. Wenn Hegel im Jahre 1806 in dem Siege des französischen Imperators den Sieg der Bildung über die Rohheit des Geistes, über geistlosen Verstand und Klügelei erblickte, wenn er dann später nach dem Sturz des Usurpators den wiederhergestellten Bestand der deutschen Nationalität als „des Grundes alles lebendigen Lebens“ pries, so sind wir diese Unsicherheit der Gesinnung höchstens mit dem Fluch der Vaterlandslosigkeit zu entschuldigen im Stande, der damals auch den Gebildetsten unseres Volkes das natürliche Gefühl verwirrte und abstumpfte. Nur im Ganzen und Großen, im Groben gleichsam hat dieser Mann die sittlichen Kräfte, er hat sie nur in der Masse und nach ihrem allgemeinen Gewicht zu wägen verstanden, während ihm die Feinfühligkeit für die unendliche Mannigfaltigkeit des individuellen sittlichen Lebens abging. Nicht der durchgebildete Reichthum der Beziehungen in der Wechselwirkung freier Persönlichkeiten hat seinen Blick angezogen: er hat die Freiheit nur in der Gestalt der organisirten Macht und die Seele der Freiheit nicht sowohl im Gewissen als in der Intelligenz erblickt. Ein großer Zug gleichwohl hat seine praktische Haltung und ebenso die Gestaltung seiner praktischen Philosophie geleitet. Er hat den Instinct für die Macht als für die erste, unerläßliche Bedingung alles staatlichen Lebens gehabt. Die Misere der Kleinstaatererei daher hat er, der geborne Württemberger, und der dann nacheinander in Frankfurt, in Jena, in Bamberg, Nürnberg, Heidelberg lebte, durchschauen gelernt. Daß Preußen und nur Preußen als der „auf Intelligenz gebaute Staat“ der Hort Deutschlands sei, das wurde für ihn zuletzt eine Ueberzeugung, der er in den härtesten und einseitigsten Formeln, in dem System seiner Rechtsphilosophie einen Ausdruck gab. Wie für Fichte der kategorische Imperativ in den Tagen der Noth sich zum Imperativ des deutschen Patriotismus bestimmt hatte, so setzte jetzt Hegel seine Bewunderung des waffenstarken, von einem intelligenten Beamtenstande regierten und wohldisciplinirten preussischen Staates zu seiner Lehre vom absoluten Vernunftstaat, von der „sich selbst wissenden Wirklichkeit des substantiellen Willens“ um. Der gesunde praktische Verstand unseres Philosophen kleidete sich in ein metaphysisches

Gewand, das uns heut bereits über die Maaßen steif und altfränkisch vor-  
kommt, das aber trotz seines pedantischen Faltenwurfes und trotz seines un-  
bequemen Schnitts von solidem Stoff als die gemüthliche Studententracht  
des damaligen Teutonenthums war. Es war etwas, daß der Süddeutsche  
durch alle Poesie und alle Ideologie hindurch den Weg zur Anerkennung  
des strengen und prosaischen, aber kräftigen und festgefügtten norddeutschen  
Staates gefunden hatte, der bestimmt war, der Eckstein deutscher Freiheit  
und Einheit zu werden. Eben diese Wandlung der Stimmungen und Ueber-  
zeugung hat sich in einfacherer, unmittelbarer Weise durch die Gewalt der  
Thatsachen in immer weiterem Umfang vollzogen; sie hat in der Begeiste-  
rung unserer Gegenwart alle Gemüther ergriffen, und in dem Augenblick, in  
welchem sie die Feuerprobe besteht, darf daher mit vollen Ehren des Philo-  
sophen gedacht werden, der rücksichtsloser und unbedingter als irgend ein Anderer  
schon vor einem halben Jahrhundert für den preußischen Staat Partei ergriff.

Gleichwohl thäten wir ohne Zweifel dem Philosophen bitteres Unrecht,  
wenn wir das Recht, ihn zu feiern, einzig an den Beziehungen messen woll-  
ten, die er zu den Stimmungen und Begebenheiten des gegenwärtigen Mo-  
ments hat. Sein Anspruch auf eine Stelle in dem Pantheon der Deutschen  
wäre schlecht begründet, wenn seine Wirkungen nicht weiter reichten, wenn  
sich die Spuren seines Geistes nicht in dem gesammten Denken und Fühlen  
unserer Nation aufzeigen ließen. Wir versuchen es, hundert Jahre nach  
seiner Geburt, ihn und sein Werk mit möglichster Unbefangenheit und Objec-  
tivität zu beurtheilen.

Das zunächst, auch wenn wir ganz in die eignen Intentionen Hegel's  
eingehn, ist offenbar, daß er nicht sowohl ein Neuerer als ein Vollen-  
der gewesen ist. Er selbst stellt sein System als den Gipfel aller vorange-  
gangenen philosophischen Entwicklungen dar: eine genaue Analyse desselben  
zeigt, wie es mindestens die geistigen Strömungen der Generation, der er  
selbst angehörte und derjenigen, die ihm unmittelbar vorangegangen war,  
abschließend zusammenfaßte.

Einen fruchtbareren und bedeutsameren Moment hat es in Wahrheit  
niemals gegeben als den, in welchem die kritische verständige Richtung  
Lessings und Kants mit der in Winkelmann und Herder, in Goethe und  
Schiller mächtigen Anschauung und Empfindung zusammenstieß. Während  
jene die Grenzen der Dinge gegen einander und die Grenzen des erkennen-  
den Geistes den Dingen gegenüber in die schärfste Beleuchtung rückten, so  
zeigten diese, daß sich dem ganzen lebendig bewegten Geiste die Welt in  
ihrem innersten Gefüge dennoch erschließen könne. Die Verbindung dieser  
zweifachen, gleichberechtigten Strebungen trat als die lockendste Perspektive in  
den Gesichtskreis der Menschen. Da, wo Lessing in der Erziehung des Men-

schengeschlechts jene Anhöhe erstieg, von der er entzückten Auges „etwas mehr als den vorgeschriebenen Weg des Tages“ zu erblicken glaubte, da, wo Kant in der Kritik der Urtheilskraft die Idee eines „intuitiven Verstandes“ aufstellte, da liefen die Ränder der kritisch reflectirenden und der ästhetisch anschauenden Erkenntnißweise und Weltauffassung ineinander. Sie strebten zu innigerer Mischung, zu kühnerer Durchdringung zusammen. An dem Stoff der natürlichen und andererseits der geschichtlichen Welt wurde die Probe gemacht, wie weit es möglich sei, sich in genialer Anschauung, nachschaffend, dem Künstler gleich, in die Dinge zu versetzen und ihnen doch zugleich mit freiem kritischem Bewußtsein gegenüberzustehn. Inmitten jener glänzenden Entwicklung der Naturwissenschaften, vor der auf einmal die Natur an zahlreichen Punkten ihr bisher verschlossenes Innere zu öffnen schien, wurde von der Schelling'schen Naturphilosophie der verwegene Gedanke durchgeführt, daß in der Geschichte unsres eignen Geistes zugleich die Geschichte der Natur zu lesen sei. Auf demselben Wege den Sinn der Menschengeschichte und die Gesetze der verschiedenen Bildungssphären zu ergründen, war ein viel ausichtsreicheres Unternehmen, das doch zunächst von den Kritikern und Literaturhistorikern der romantischen Schule, von Friedrich Schlegel in vorderster Reihe, in viel bescheidnerem Umfange durchgeführt wurde. Von der Geschichte der Dichtung als einer Weltgeschichte der Phantasie ging das dichterische Geschlecht aus, während eine Geschichte der sich entwickelnden Vernunft und der sich entwickelnden Freiheit nur erst in weiterer Ferne in Aussicht genommen wurde. Hier wie dort aber steigerte sich das Vertrauen zu der Ergiebigkeit der zugleich kritischen und zugleich intuitiven Methode bis zu dem Uberglauben an eine Universalmethode und in Folge dessen zu dem Gedanken eines universellen encyclopädischen Systems. Die Aufgabe, das ganze Universum dem Blicke des erkennenden Geistes durchsichtig zu machen, lehnte sich auf der einen Seite an die Wissenschaftslehre Fichte's, welche das Ich für den Schöpfer der Welt erklärte, auf der anderen Seite an die durch Jacobi wieder lebendig gewordene Lehre Spinoza's, welche das Ich in der erkannten Allgegenwart der unendlichen Welt sich versenken hieß. Auf Grund dieser idealistischen Zuspitzung sowohl der kritischen wie der genial anschauenden Denkweise verwandelte sich die Naturforschung in Naturphilosophie, die Geschichtsforschung in Philosophie der Geschichte. Es war nur übrig, Beides in Eins zu fassen, in Einer Continuität, nach Einem großen Plane, Einem beweglich sich durchführenden Gesetze den ganzen natürlichen und geistigen Kosmos in reflectirender Anschauung sich entfalten zu lassen. Alle die Männer, die sich am Ende des vorigen und am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in der Atmosphäre von Jena und Weimar, unter dem Einfluß Goethe's vor Allen und Fichte's gebildet hatten, lieferten ihren Beitrag zu dieser neuen,

nothwendig alle Theile der Wissenschaft umgestaltenden Weltansicht. Sie alle nahmen, der Eine an diesem, der Andre an jenem Punkt diese Umgestaltung in Angriff. Sie alle trugen sich, bestimmter oder unbestimmter, mit der Idee eines Novum Organon und einer neuen Verzeichnung des Globus intellectualis. Ein Einziger erreichte das Ziel, vor welchem die Anderen ermattet liegen geblieben oder an dem sie vorbei geschossen waren. Was die Hölderlin und Hülsen, die Novalis und Friedrich Schlegel, die Wilhelm Schlegel und Schelling entweder nur geplant und geträumt oder nur unvollständig und oberflächlich ausgeführt hatten, das brachte mit lückenloser Vollständigkeit und mit der ganzen Sicherheit der Meisterschaft Hegel zu Stande.

Es ist kein geringer Ruhm, die treibenden und durcheinandergährenden Kräfte einer großen wissenschaftlichen Revolution gegen einander in's Gleichgewicht zu setzen und zu händigen, den geistigen Gehalt einer ganzen langen Periode der Bildung zu systematischer Ausstellung zu bringen. Man bringt Ideen nicht leichter als Köpfe und Willen unter Einen Hut und man tritt die Erbschaft so vieler bedeutender Geister nicht bloß dadurch an, daß man ein Späterkommender ist. Zum wirklichen Abschluß gelangt eine große Ideenbewegung auch nicht durch ein bloß effektißes Verfahren, sondern nur durch die zusammenhaltende Gewalt einer neuen, übergreifenden Grundanschauung. So gewiß Hegel ein Vollender ist, so gewiß hat er in diesem Vollenden eine bemerkenswerthe Originalität bewährt. Die Geschichte seiner Bildung zeigt, wie er zwar alle die Anregungen, die ihm aus dem Studium des Alterthums, aus unserer klassischen Dichtung, aus Kant und Fichte, aus dem Ideenkreise der jungen romantischen Generation, aus der Schelling'schen Philosophie kamen, auf sich wirken ließ, wie er aber gleichwohl in ganz eigenartiger und scheinbar unbeholfener Weise mit allen diesen Elementen rang und sie selbständig in der Werkstätte seines Geistes umbildete. Er ließ es sich sauer werden, das Erworbene zu verarbeiten. Nichts kann verschiedener sein, als die unruhige combinatorische Hast, mit welcher die Schlegel und Schelling an den höchsten Problemen herumriethen, und der schwerfällige Ernst, mit welchem Hegel das Bret allemal da bohrte, wo es am dicksten war. Jene suchten gleichsam von der Peripherie aus zum Mittelpunkt, dieser vom Mittelpunkt zur Peripherie sich durchzuarbeiten. Jene waren unendlich fruchtbar in Fragmenten, Formeln und schematischen Entwürfen, bei diesem wuchs langsam und allmählig aus gesundem Keim ein durch und durch organisch gegliedertes System. Was er nur angriff, das wurde unter seinen Händen System. System wurde ihm die Kritik der Theologie, die Kritik der zerfallenen deutschen Reichsverfassung, die Kritik der Kant'schen Kritik und jede Kritik, die er an irgend einem Gegner übte. Er konnte nicht anders: er mußte mit einem die ganze Welt umfassenden Gedankengebäude enden.

Man mag über die Tragbarkeit der Fundamente dieses Gedankengebäudes und über die Festigkeit seiner Verzahnungen denken wie man will: vor der methodischen Geduld und der zähen Kraft, mit der es errichtet und bis in den entlegensten Winkel immer vollständiger ausgebaut wurde, wird man nicht umhin können Respect zu haben. Man wird endlich diese nachhaltige und ausgiebige Gedankenkraft nicht bewundern dürfen ohne zugleich die Stärke des Willens und den gediegenen Charakter zu bewundern, der zwar nicht ohne Nachgiebigkeit gegen Menschen und Verhältnisse, aber unbeugsam in dem geistigen Kampf mit den Mächten der Wirklichkeit, in der Bewältigung der sprödesten Massen, in der Befiegung der scheinbar unüberwindlichsten Schwierigkeiten war. Glänzende Beispiele eines nicht zu ermüdenden Scharfsinns, eines immer Stand haltenden Tiefsinns haben auch andre Denker gegeben, aber in der gleichmäßigen Standhaftigkeit der massenbewältigenden organisatorischen Arbeit hat Hegel sie alle übertroffen. Der kraftvollste aller philosophischen Systematiker, ist er nur mit jenen Gesetzgebern und Staatsmännern zu vergleichen, welche Reiche und Verfassungen gegründet oder einen großen politischen Gedanken in immer wechselnder Stellung dennoch mit sicherem Blick und fester Hand zur Verwirklichung gebracht haben.

In Wahrheit, er gleicht diesen praktischen Naturen, diesen Meistern in der Kunst, mit Menschen und Dingen zu schalten, mehr als mit dem letzten Zweck und dem Wesen der Wissenschaft verträglich ist. Der Systematiker überwiegt in ihm den Philosophen. Ein intellectuelles organisatorisches Genie, ist er mehr darauf bedacht gewesen, ein Reich des Gedankens zu stiften, als der unendlichen Entwicklung der Wahrheit freie Bahn zu schaffen. Indem er Alles daran setzte, die Herrschaft des Begriffs zur allseitigen und unbedingten Anerkennung zu bringen, hat er nur zu oft Macht vor Recht gehen lassen. Die Probe der Wahrheit erblickt er zuletzt in dem Gelingen des Systems; mit einem geistvollen aber verhängnißvollen Ausdruck preist er neben der Kraft die List der Vernunft; in dem Streben nach Katholicität sehen wir ihn überall Zugeständnisse machen, und dieses ganze kunstreiche System ist zuletzt nichts als eine lange Kette von Compromissen zwischen Gedanken und Gedanken einerseits, zwischen Begriff und Wirklichkeit andererseits. Das ist es, was uns bei aller Bewunderung der pragmatischen Weisheit, die dieses System geschaffen hat, je länger je mehr mit Mißtrauen gegen den aufgewandten Scharfsinn sowohl wie gegen den unlängbaren Tiefsinn desselben — ja zuletzt mit Abneigung und Widerwillen erfüllt. Am stärksten bemächtigen sich diese Empfindungen unseres Geistes, wenn wir, aus dem Zauberkreis dieser Geschichte des Absoluten heraustretend, damit die peinlich gewissenhafte Fragstellung Kant's oder die heldenmäßigen Anstrengungen Lessing's, auch nur einen Fußbreit weiter vorzudringen in dem Lande

der Wahrheit, zusammenhalten. Daß einmal wachgerufene Gewissen der Wahrheit will sich nicht wieder beschwichtigen lassen. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir aussprechen: es geht nicht ehrlich zu in diesem Systeme. Man mißverstehe das starke Wort nicht. Wir fügen ebenso unbedenklich hinzu: der Schöpfer dieses Systems war dennoch nichts weniger als ein Sophist. Denn nicht um irgend eines äußeren Zwecks willen, sondern aus dem vollen Glauben an die Macht des Geistes und um diese Macht über allen Zweifel zu erheben, nahm der Scharfsinnige auch stumpfe Beweise in seinen Dienst, gewöhnte sich der Nüchterne an eine Anzahl durchaus phantastischer Voraussetzungen.

Einen Theil dieser Mängel hat die Hegelsche Philosophie mit dem ganzen Ideenkreise gemein, dessen reifste Frucht sie war, ein anderer gehört ihr eigenthümlich und hängt mit den entscheidenden Gedanken zusammen, durch die es ihr eben gelang, über die Anläufe so vieler Vorgänger hinauszukommen. Es ist nicht falsch, wenn man, fußend auf Hegel's eignen Auseinandersetzungen, gesagt hat, ihr Eigenthümlichstes und ihr wissenschaftliches Voraushaben bestehe in dem Besiz einer Methode. Es ist richtiger, wenn man diesen Vorzug näher darenin setzt, daß die Methode mit dem System aus Einem Stück, das System nichts andres als die sich darlegende und erschöpfende Methode sei. Am richtigsten wird man diese Eigenthümlichkeit und zugleich den Grund derselben bezeichnen, wenn man den specifisch Logischen und specifisch teleologischen Charakter des Systems in's Auge faßt. Die Verbindung der lebendigen ästhetischen Anschauung mit dem kritisch reflectirenden Verhalten war der gemeinschaftliche Familienzug der ganzen Gruppe von Denkern, aus deren Mitte Hegel hervorging. Ihnen allen gemeinsam war die leitende Idee, daß die Seele der Natur und der Geschichte sich in dem menschlichen Bewußtsein spiegle, daß das Weltreich aus der intellectuellen Anschauung des Ich verstanden, daß die Productionen der Natur und die Epochen der Geschichte genetisch aus den Prozessen, nach der Analogie der eignen geistigen Thätigkeit gedeutet werden müßten. Gemeinsam eben deshalb war ihnen allen der historische Zug, die Neigung, Theorie und Geschichte mit einander zu verschmelzen, die eine an der andern zu illustriren und die Standpunkte der Vergangenheit als vorbereitende Glieder, als Entwicklungsstufen der gegenwärtig geltenden Wahrheit zu betrachten. Alle diese Voraussetzungen finden sich in dem Hegelschen System wieder, sie machen das Gewebe desselben so ungemein bunt und schillernd und erzeugen den Eindruck einer Verwirrung, die man erst klar erkannt haben muß, ehe man die relative Berechtigung der Verbindung zugestehen kann. Aber zwei Gedanken sind erst von Hegel — wir wollen nicht sagen neu hinzugebracht, aber doch von ihm zuerst so stark angespannt worden, daß dadurch Alles ein

neues Ansehen bekam. Er allererst hat den zweifelhaften Charakter eines Erkennens, das sich zugleich alle Privilegien der genialen künstlerischen Hervorbringung anmaßte, definitiv als logisches Thun, als das Thun der Vernunft bestimmt. Er allererst hat zweitens diese mit Elementen der Anschauung und Empfindung getränkte und dadurch unendlich geschmeidig gemachte Vernunft unmittelbar mit dem praktischen Gedanken des Zweckes identificirt, der, als die Triebkraft nothwendiger Entwicklung überall gegenwärtig, von Bestimmung zu Bestimmung sich immer mehr realisirt und so das Ende im Anfang vorwegnehmend, das System als einen lebensvollen Kreislauf, als die Geschichte und den Organismus des „Absoluten“ zu Stande bringt. Erst durch die consequente Geltendmachung dieser zwei Gedanken, in denen sich ebenso sehr der wissenschaftliche Frost wie die kluge Erfindsamkeit Hegels gipfelt, bekamen die sämtlichen übrigen Elemente, die Gedankenmotive der ganzen Generation Bindung, erst dadurch kam das mehr oder weniger dilettantische Experimentiren endgiltig zur Ruhe.

Von den verschiedensten Punkten aus ist inzwischen längst in diesen so schlau und vielfach besetzten Kunstbau Bresche geschossen worden. Der große Dialektiker muß es sich gefallen lassen, daß jede Erinnerung an ihn Kritik ist. Die billigste und ihn am meisten ehrende wird die sein, welche in dem Vergänglichen zugleich das Bleibende anerkennt und, indem sie den genetischen Charakter seines Systems nachahmt, die sich auseinandergebenden Motive desselben als fortdauernd und fortwirkend in den wissenschaftlichen Aufgaben der Gegenwart aufweist.

Es ist schwer, eine kurze Summe zu ziehen und auch nur die Hauptergebnisse einer solchen Kritik anzudeuten.

Als verunglückt zunächst bezeichnen wir heute wieder den kühnen Versuch, alle Last auf die Vernunft zu legen und die Lösung des ganzen Welt-räthsels von dem Denken zu erwarten. Wir protestiren gegen die Auffassung der Anschauung, des lebendigen Gefühls und des Gemüthslebens in wenn auch noch so beweglichen Formen des beziehenden Erkennens. Daß das Wesen der Welt Geist ist, hat für uns einen tieferen Sinn als den, daß es sich in einem übersehbaren Wechsel gedachter Gegensätze und gedachter Wiedervereinigungen offenbare. Der vielbesprochene Panlogismus und Formalismus des Hegelschen Systems ist uns fremd geworden seit wir mit innigerer Theilnahme uns den großen Aufgaben unseres nationalen Gemeinlebens zugewandt haben. Eben hier haben wir die wahre Bedeutung des Allgemeinen kennen gelernt, dem wir nicht, wie in dem Hegelschen System geschieht, das Individuelle zum Opfer gebracht wissen wollen, sondern das sich aus Allem, was die Individuen innerlich erleben,

durch eine mehr als logische Vermittlung immer neu und immer anders erzeugt. Wir haben im Zusammenhange damit auch anders über das Verhältniß des Vernünftigen zum Zweckmäßigen denken gelernt. Nicht die formelle und allgemeine Verwirklichung des Weltzwecks spannt unser Interesse und reißt uns zur Begeisterung hin, sondern hinter dieser formellen Bewegung sind uns das Wichtigste die Werthe, die wir in allem Sein und Geschehen ahnen und, vermittelt durch das ästhetische und das religiöse Gefühl, aufgeklärt durch das beziehende Denken, zuletzt doch immer an der Stimme des Gewissens messen. Mit alle dem endlich erscheint uns das Verhältniß des Wirklichen und Vernünftigen nicht mehr als eine einfache Gleichung, sondern bei der genetischen Erklärung der Dinge suchen wir, unbefriedigt durch den auf der Oberfläche spielenden Schein vernünftiger Entwicklung, nach den wahrhaft wirkenden Kräften und der reellen Verkettung der Ursachen; in unserem praktischen Verhalten desgleichen werfen wir nicht voreilig in der umgebenden Wirklichkeit, den bestehenden Zuständen, dem Gewordenen als solchem Anker, sondern halten uns an das Recht des lebendigen Geistes, das Vernünftige noch vernünftiger zu machen und das Entwickelte noch weiter zu entwickeln.

Aber wir stehen dennoch mit alle dem mehr als wir es wissen auf den Schultern des großen Systematikers. Vergebens ist es doch nicht gewesen, daß derselbe einmal die Fluthen lebendiger, empfindungsvoller Anschauung ganz aus ihrem eigenen Bett herausgetrieben und in die dünnen Gefilde des syllogistischen Denkens hinübergeleitet hat. Die Ueberschwemmung ist zurückgetreten, aber nicht ohne befruchtenden Schlamm hinter sich zu lassen. Das in seiner Absperrung von den schöpferischen Kräften des Geistes starr und arm gewordene reflectirende Erkennen hat dadurch eine bisher ungekannte Gelenkigkeit und Behendigkeit erlangt. Die dem abstract rechnenden Denker sich heimlich einmischende Anschauung, die stillschweigend den reinen Gedankenbeziehungen sich unterschiebende Erinnerung an geschichtliche Entwicklungen hat der wissenschaftlichen Arbeit abkürzende Kunstgriffe an die Hand gegeben, die darum nicht weniger zu richtigen Resultaten führen, weil sie Zwischenglieder überspringen und vorgreifend fremdartige Werthe einschleiben. Es ist ein Aberglaube, daß sich diese Verfahrungsweise durch eine absolute Methode regularisiren lasse, aber es ist ein nicht geringerer Aberglaube, daß auch die correcteste Schlußkette etwas anderes leisten könne, als die Beziehungen zu vervollständigen, die Standpunkte zu vermehren, von denen aus wir durch die eintretende Hilfe des ganzen Geistes uns fortschreitend über die Bedeutung der Dinge und über den Sinn des Lebens verständigen mögen. Die raschere Uebersicht, die wenn auch tumultuarische Verschlingung der verschiedensten Gesichtspunkte, welche durch die Anwendung der Hegel'schen Methode ermöglicht und gefordert wurde,

hat sich bei einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Forschungen, am meisten bei den historisch-kritischen, ungemein fruchtbar erwiesen. Gleich wichtig wie die Schärfe ist die Beweglichkeit des Blicks. Es scheint uns keine Gefahr zu haben, daß der deutschen Wissenschaft jemals die Gewissenhaftigkeit der Wahrheit abhanden kommen könne. Auf ihr zumeist beruht die Reaction, die sich gegen die allbereite Dialektik der speculativen Philosophie erhoben hat. Erkennen wir dankbar an, daß es das Verdienst dieser Dialektik gewesen ist, zahlreiche Vorurtheile in Fluß gebracht, die ganze Masse der Probleme, die durch die Geschichte der Philosophie sich hindurchziehen, in neuer Gruppierung, in aufklärender Wechselbeleuchtung an unserem Blick vorübergeführt zu haben. Es sei das Neueste zugestanden, daß der ganze Kern dieser Lehre nichts als ein Dunstfleck, leere Gedankenklitterung und Sophistik sei: auch so müßte es für eine Leistung der bewundernswürdigsten Art und für einen unschätzbaren Gewinn gehalten werden, daß hier zum ersten Mal der Irrthum codificirt und die Sophistik systematisirt worden wäre. Die Geschichte wird ein gerechteres und minder paradoxes Urtheil fällen. Sie wird, wenn abermals eine Generation und abermals ein Jahrhundert vorüber ist, in ungeschmälerten Ehren des Mannes gedenken, der die Gedankenfluthen der ganzen Vergangenheit in Ein mächtiges Bett leitete und den Ertrag der Anschauungen und Gedanken unserer rein geistigen, classischen Cultur zur Errichtung eines riesigen Monumentes verwerthete, welches ihm die Welt, uns aber die Grenz-scheide zweier Epochen bedeutet.

R. Gaym.

### Prévost-Paradol.

Am 8. August, inmitten des Schreckens, welchen die ersten Siege der deutschen Armee in Paris verbreiteten, wurden unter dem Geleit der Mehrzahl der französischen Akademiegenossen die sterblichen Reste eines Mannes bestattet, dessen jähes Ende einen charakteristischen Incidenzpunkt in der französischen Tragödie bildet, die vor unseren Augen spielt.

Prévost-Paradol, der Sohn eines Offiziers in Halbsold und einer Schauspielerin, bot das seltene Schauspiel eines Talentes, das sich ohne alle Protection rasch den Weg zu den höchsten Ehren in der Republik der Literatur gebahnt hatte und im Begriff schien, eine politische Rolle zu spielen.

Bereits im Collège Bourbon hatte er sich so ausgezeichnet, daß gleich nach seiner Promotion ihm eine Professur in Aix angeboten ward, sehr bald aber ging er nach Paris zurück, um einer der bedeutendsten Mitarbeiter des